

In Zürich soll niemand ohne Obdach sein

Autor(en): **Fluri, Babette / Niederberger, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **118 (2021)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Zürich soll niemand ohne Obdach sein

Die Obdachlosenhilfe der Stadt Zürich blickt auf eine lange und bewegte Geschichte zurück. Die gesellschaftlichen Verhältnisse und Werte der Zeit spiegeln sich in ihr wider. Zürich setzt heute im Bereich Obdachlosen- und Wohnungslöshilfe auf eine differenzierte Angebotslandschaft.

«Die Stadt Zürich stellt sicher, dass niemand unfreiwillig ohne Obdach sein muss.» Mit diesem Credo des Geschäftsbereichs Wohnen und Obdach des Sozialdepartements wurde das Problem der unfreiwilligen Obdachlosigkeit in der Stadt Zürich schrittweise überwunden. Die Stadt Zürich kennt deshalb keine strukturelle Obdachlosigkeit mehr. Die Netzwerkerinnen und Netzwerker von sip züri, die als Sozialambulanz in Zürich unterwegs sind, bestätigen, dass über die letzten Jahre lediglich zwei bis drei Dutzend sogenannte «Rough Sleepers», also Menschen, die bei jeder Witterung unter freiem Himmel übernachten, bekannt sind.

Situation über Jahrzehnte prekär

Die heutige Lage ist noch nicht lange so: Vor 1945 wurden Familien teilweise in Schulzimmern einquartiert, weil sie kein Dach über dem Kopf hatten. Obdachlose suchten in den Nächten die Wärme der Öfen von Ziegeleien auf, und Stadträte appellierten in ihrer Verzweiflung an die Bevölkerung, Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Die extreme Wohnungsnot in der ganzen Schweiz, verursacht durch Bevölkerungswachstum und kriegswirtschaftliche Engpässe im Wohnungsbau, veranlasste Politik und Behörden schliesslich, einen grundsätzlichen Richtungswechsel vorzunehmen. 1946 formulierte der Stadtrat erstmals eine Strategie im Kampf gegen die Obdachlosigkeit. Es wurden städtische Notschlafstellen mit mehreren Hundert Plätzen aufgebaut und das «Büro für Notwohnungen» geschaffen. Dennoch blieb die Situation über Jahrzehnte hinweg prekär.

In den 1990er-Jahren erreichte die Massenobdachlosigkeit in der Stadt Zürich vor dem Hintergrund der offenen Drogenszene auf dem Platzspitz und später dem Letten einen weiteren, traurigen Höhepunkt. Linderung brachte der drogenpolitische Paradigmenwechsel 1990: Anstelle von reiner Repression wurde nun auf das Viersäulenmodell mit den Handlungsebenen Prävention, Repression, Überlebenshilfe und Therapie gesetzt. Wesentliche Elemente der neuen Strategie bildeten die schnelle Unterbringung von Ob-

dachlosen in Notschlafstellen und das neu aufgebaute Angebot «Ambulante Wohnintegration» (damals: Begleitetes Wohnen, Bewo).

Housing-First-Ansatz seit 30 Jahren

Revolutionär am Angebot «Ambulante Wohnintegration» war, dass Drogen konsumiert werden durften; für eine Unterbringung muss-



Zürich praktizierte schon vor 30 Jahren Housing first. Revolutionär war damals, dass den Bewohnenden Drogenkonsum erlaubt war. FOTO: RONALD PIZZOFERRATO

HOUSING FIRST

Im Housing-First-Ansatz gilt das Wohnen nicht als Belohnung für Abstinenz oder die Einwilligung in eine psychiatrische Behandlung, sondern als bedingungslose Massnahme zur Schadensminderung und als Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Reintegration. Der Ansatz entstand in den frühen 1980ern in den USA.

ten keinerlei Auflagen wie Abstinenz, Entzug, Substitution oder Therapie erfüllt werden. Gefordert wurde lediglich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die einfachsten Regeln im Umgang mit Mitmenschen einhalten und dass im eigenen Zimmer bzw. Appartement keine Drogendeals und keine Prostitution stattfinden. Die Betreuung ist ein verpflichtendes Element, beschränkt sich aber auf Kriseninterventionen und ambulante Hausbesuche durch Sozialarbeitende. Damit weist die ambulante Wohnintegration im Grunde alle wesentlichen Elemente von Housing First nach Nicholas Pleace auf.

Seit der Gründung der ambulanten Wohnintegration wurden sieben weitere Angebote im Bereich der Wohn- und Obdachlosenhilfe entwickelt. Ziel dieses differenzierten Versorgungssystems ist, für alle Zielgruppen ein passendes Angebot bereitzustellen.

Neues Angebot für Systemsprenger

So verfügt der Geschäftsbereich Wohnen und Obdach mittlerweile über niederschwellig zugängliche Unterkünfte für obdachlose Einzelpersonen, Paare und Familien in Notsituationen. Dazu kommen befristete Wohnangebote, deren Ziel die Reintegration der Betroffenen in den ersten Wohnungsmarkt ist, wie auch unbefristete Wohnangebote mit stationärer oder ambulanter Betreuung mit dem Ziel der langfristigen Stabilisierung der betroffenen Personen. Eine Besonderheit der Stadtzürcher Angebote: Die Mehrheit der Angebote ist suchtmittelakzeptierend. Die Autonomie der Klientinnen und Klienten ist erhalten und zu fördern, steht in allen Angeboten im Vordergrund.

Die jüngste Innovation des Geschäftsbereichs Wohnen und Obdach ist die 2019 eröffnete Beaufsichtigte Wohnintegration. Das Angebot richtet sich an Personen, welche die «Drehtüre» Obdachlosigkeit – soziale Wohneinrichtungen – psychiatrische Klinik – Obdachlosigkeit – erlebt haben, oft sogar mehrfach. Aufgenommen werden psychisch kranke Personen, die sich einer Betreuung widersetzen, deren Wohn- und Sozialkompetenz jedoch so stark eingeschränkt ist, dass sie in keinem anderen Angebot bestehen könnten, also sogenannte «Systemsprenger». Die Beaufsichtigte Wohnintegration bietet ihren Bewohnenden die Chance, den Kreislauf der «Drehtüre» zu durchbrechen. Das Angebot findet Anklang: «Das genieße ich, dass man recht selbständig sein kann. Man wird in Ruhe gelassen, es redet dir niemand drein. Du kannst ins Bett, wann du willst. Du kannst duschen, wann du willst. Du kannst kochen, was und wann du willst», sagt zum Beispiel Bewohnerin Monika.

Auch das Sozialdepartement zieht eine positive Bilanz. Die Evaluation ergab, dass das Angebot die Zielgruppe und die gesetzten Ziele, namentlich die Stabilisierung der Klientel, langfristiges, möglichst ausschussfreies, Umfeldverträgliches Wohnen und die Entlastung des bestehenden Angebotssystems aus gesamtstädtischer Perspektive, erreicht. Die durchschnittliche Auslastung betrug über 90 Prozent. Die sehr gute und koordinierte Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachdiensten und Partnerorganisationen trägt entscheidend zum Gelingen des Angebots bei.

WOPP-STUDIE

Die WOPP-Studie (WOPP = Wohnen, Obdach, Psychiatrischen Poliklinik) wurde in Zusammenarbeit der beiden städtischen Einheiten erstellt. Die Studie [2013] erfasste psychiatrische Diagnosen und weitere relevante Gesundheitsaspekte bei Bewohnenden städtischer Wohneinrichtungen, wobei auch Angaben zur selbst wahrgenommenen Gesundheit und zum Verhalten hinsichtlich der Inanspruchnahme vorhandener Versorgungsangebote mit einbezogen wurden. Die Studie wird aktuell wiederholt. Ergebnisse werden im Frühling 2022 veröffentlicht werden.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit elementar

Diese Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und Fachdiensten, wie etwa den Sozialen Diensten, sip züri, der Psychiatrischen Poliklinik Zürich, dem Stadtärztlichen Dienst oder der Stadtpolizei Zürich und anderen, ist auch bei allen anderen Angeboten von Wohnen und Obdach entscheidend. So bietet die Psychiatrische Poliklinik auch in der stationären und ambulanten Wohnintegration, in den beiden Nachtasylen und bei Bedarf auch im Übergangswohnen Sprechstunden sowohl für Klientinnen und Klienten als auch für Mitarbeitende in belastenden Situationen.

Dass diese Unterstützung dringend notwendig ist, wird sehr eindrücklich durch die in verschiedenen Angeboten von Wohnen und Obdach durchgeführte WOPP-Studie (vgl. Kasten) aufgezeigt: Es wurde damals festgestellt, dass 96 Prozent der befragten Klientinnen und Klienten die Kriterien mindestens einer psychiatrischen Diagnose erfüllten. Wurden die Suchterkrankungen nicht gezählt, waren immer noch fast zwei Drittel der befragten Personen von mindestens einer psychiatrischen Krankheit betroffen. Im direkten Vergleich mit Patientinnen und Patienten der Akutstationen der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich (PUK) zeigten die Bewohner der Wohneinrichtungen von Wohnen und Obdach durchschnittlich ein tieferes Funktionsniveau und waren schwerer belastet. Aktuell wird die Studie wiederholt. Die Ergebnisse sind im Laufe des nächsten Jahres zu erwarten.

Angesichts der stark belasteten Klientel und des dennoch sehr gut funktionierenden Versorgungssystems von Wohnen und Obdach lautet das Fazit: Die Kombination von politischem Willen, sozialem Bewusstsein, Bedarfsorientierung und Innovation hat in der Stadt Zürich zum heutigen Erfolg im Umgang mit Wohnungs- und Obdachlosigkeit geführt. ■

Babette Fluri, Kaspar Niederberger

Geschäftsbereich Wohnen und Obdach Stadt Zürich

QUELLEN

Baumgartner Gabriela und Briner David [2013]: WOPP-Studie. Die Prävalenz psychisch Kranker in den Wohneinrichtungen für Erwachsene der Stadt Zürich.
Pleace, Nicholas [2012]: Housing First. In: European Observatory on Homelessness.

«Obdachlosenhilfe und Wohnintegration der Stadt Zürich – Geschichte, Angebote, Grundlagen» – eine im Oktober veröffentlichte Publikation der Stadt Zürich zum Thema Obdachlosigkeit, bietet Einblicke und Hintergrundinformationen.

www.stadt-zuerich.ch/wohnen-obdach